

Ungarischer Schulbote.

Zeitschrift

für das gesammte ungarländische Volksschulwesen.

Zugleich amtliches Organ

des „Landesbündnisses der Lehrvereine Ungarns“.

Herausgegeben und redigirt von

JOSEF RILL,

unter Mitwirkung namhafter Schulmänner.

Motto: „Mit Muth und Besonnenheit vorwärts“.

Erscheint
wöchentlich.
Pränumerations-
preis:
ganzjährig 4 fl.,
halbjährig 2 fl.,
viertel. 1 fl.
Man
abonnirt mittelst
Postanweisung.

Redaktion und
Administration:
Budapest,
Möderstraße 1,
wo hin alle das
Blatt betreffen-
den Sendungen
zu richten sind.
Inseratengebühr
für dreispaltige
Zettelseite 6 kr.

Nr. 24.

Budapest, den 13. Juni 1874.

7. Jahrg.

Ein Beitrag zur Frage der Ireführung der öffentlichen Meinung.

Die 21. allg. deutsche Lehrerversammlung bot Gelegenheit, aus der Ferne ein Treiben zu beobachten, welches von Seite einiger Ungarn, die aber nur der Heimat nach Ungarn sind, in Scene gesetzt wurde. Man ging nach Deutschland, besuchte die Versammlung, machte eine Tour und „informirte“ Deutschlands Schulmänner!

Man ist es aber von großer Wichtigkeit zu wissen, wer informirt und wie man informirt. Wie wir schon erwähnt, kamen uns Privat-Nachrichten zu, welche auf diese Informationen ein eigenthümliches Licht werfen. Die uns zugekommenen Mittheilungen finden ihre Bestätigung in der Samstagnummer des „Ungarischen Lloyd.“ Wir bringen unseren Lesern einen Auszug aus demselben:

„Die Urtheile des Auslandes über ungarische Zustände und Verhältnisse können uns — heißt es im „Ang. Bl.“ — gewiß nicht gleichgiltig sein und wir waren auch jederzeit bedacht, diesen Urtheilen Beachtung zu schenken. Nicht selten litten diese Urtheile allerdings an Einseitigkeit, welche die Folge von Vorurtheilen und schlechten Informationen (!) gewesen. Da ist es nun die patriotische Pflicht sowohl des Einzelnen, der im Auslande reist, als auch der einheimischen Presse, das gebildete Ausland mit unseren thatsächlichen Zuständen in angemessener Weise bekannt zu machen.“ „Man weise in Deutschland — heißt es weiter „auf die derouten Finanzzustände, auf die Mißwirtschaft im Staatshaushalte, die schlechte Verwaltung und Gerichtsorganisation hin u. dgl. Namentlich aber waren die Schul- und Lehrerkreise allgemein erstaunt über den Wirrwarr auf dem Gebiete unseres niederen und höheren Unterrichtswesens. Es läßt sich nicht läugnen, daß auch die öffentliche Meinung der deutschen Lehrerwelt durch einseitige Parteiberichte vielfach getrübt worden war; allein die Thatsachen an sich sind genug traurig, um hier unsere Zustände in einem düsteren Lichte erscheinen zu lassen. Es war zu Breslau, wo ein Kreis von Deutschlands besten und erfahrensten Schulmännern sich dieser Tage nach den ungarischen Zuständen erkundigte. Schulrath Theodor Hoffmann aus Hamburg, die Schulvorsteher Böhme (!) und Dr. Brüllow aus Berlin, Direktor Berthelt aus Dresden, Redakteur Pfeiffer von Augsburg; je ner Schuldirektor Heinrich aus Prag, Schulinspektor Jost aus Nancy u. A. — durchwegs Männer von hervorragender Bedeutung, erfahren im Amte, gestählt durch einen langen Kampf für die freie Entwicklung des Unterrichtswesens, sie Alle waren nicht wenig überrascht, . . . von der Zerfahrenheit in unserer Schuladministration, wo die einzelnen Konfessionen der Herr,

der Minister und die Regierung überhaupt in den meisten Beziehungen nur die Diener oder Supplikanten dieser autonomen Korporationen sind. (Doch nicht im Sinne des Schulgesetzes? Die Red.) Es war diesen Männern, welche für Unterrichtsfreiheit stets eingestanden, ein unbegreifliches Ding, wie ein Staat von dem vollen Einflusse auf sein gesamtes Unterrichtswesen abdiciren könne. (Das ist eben das Traurige, der Beweis für die totale Unfähigkeit des Unterrichtsministeriums betreffs einer gesunden Administration. D. Red.) Bei uns stehe den einzelnen Konfessionen das Recht zu, ihre Schulen selbstständig zu errichten und zu verwalten, die Lehrpläne zu entwerfen, die Schulbücher abzufassen, die Lehrer auszubilden, zu prüfen, anzustellen und eventuell auch zu entlassen, die Lehrerstellen nach Belieben zu dotiren u. s. w., — da schüttelten sie bedenklich das Haupt, und das einstimmige Urtheil lautete: „Dann wird Ihr Schulwesen niemals auf einen grünen Zweig kommen.“ Der Einfluß unserer Staatsregierung all diesen konfessionellen Volksschulen gegenüber beschränke sich auf das nominelle Superinspektionsrecht, (aber nicht im Sinne des Schulgesetzes! D. Red.) da der Minister kein Recht habe, schlechte Konfessionsschulen zu sperren, sondern nur nach dreimaligen, in Intervallen von einem halben Jahre erfolgten fruchtlosen Ermahnungen an der Seite der schlechten konfessionellen eine bessere Gemeindegemeinschaft zu errichten könne; man bedauerte den Mann, der unter solchen Verhältnissen das Unterrichtsportefeuille verwalten müsse. (Oh!) Derselbe habe für die Schulzustände vor dem In- und Auslande die Verantwortlichkeit zu tragen und sei dennoch der gebundenste Mann. (Wertwürdig! D. Red.) Von einer schöpferischen Neugestaltung des Unterrichtswesens könne keine Rede sein. Wenn man auch die Errichtung und Erhaltung der Schulen den Konfessionen überantworten konnte, so müßte der Staat doch unbedingt darauf bestehen, einerseits seinen Organen die unmittelbare Aufsicht auch in den konfessionellen Anstalten zu sichern und andererseits die Ausbildung, Prüfung und Bestellung des Lehrpersonals für sich zu behalten, derart, daß die beiden ersteren (Ausbildung und Approbation) ausschließlich dem Staate überlassen bleiben, die letztere (die Anstellung) unter seiner Mitwirkung (resp. Kontrolle) geschehe. Die Volksschullehrer und die unabhängigen pädagogischen Blätter Ungarns haben seit Jahr und Tag dieselben Ansichten stets vertreten und es muß tief beklagt werden, daß unsere Legislative im Jahre 1868 bei Schaffung des Volksschulgesetzes weit weniger die vitalen Interessen des Staates im Auge behalten, als vielmehr die Tendenzen der einzelnen Konfessionen gefördert hat. War es ja besonders charakteristisch, daß das Parlament damals eine Enquête von Vertretern der kirchlichen Bekenntnisse einberief, als ob es sich um eine rituelle oder sonst eine kirchlich-konfessionelle Angelegenheit gehandelt hätte. Auf die Stimmen der Sachmänner hörte man nicht und doch war es eine Unterrichtssache, worüber vor Allem die betreffenden pädagogischen Sachkundigen zu befragen gewesen wären. Diesem Zustande verdanken wir unser mangel- und lückenhaftes Volksschulgesetz, das heute schon, nach kaum sechs Jahren, von den meisten Seiten her für durchwegs revisionsbedürftig erklärt wird. Man sollte nun meinen, daß so bittere Erfahrungen flug gemacht hätten. Leider scheint diese Hoffnung eine trügerische zu sein. Denn Ungarn steht abermals auf dem Punkte, in seiner Unterrichtsreform denselben Fehler zu begehen, der im Jahre 1868 verübt worden. Ich verstehe darunter die Schaffung des neuen Gesetzes für die Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen)“

Soweit die famosen Informationen, angebracht bei wirklich hervorragenden Schulmännern Deutschlands. Man möchte die Unfähigkeit und Unbehilflichkeit des Ministeriums verdecken, deren totale Unkenntniß unserer Schulverhältnisse in Abrede stellen, um mindestens vor dem Auslande rein dastehen zu können.

Aber — wir hoffen es zuversichtlich — Deutschlands Schulmänner werden gleich ihren ungarischen Kollegen nicht von Blindheit geschlagen sein, um einzusehen, daß der Geschäfts-Tourist in Deutschland im Namen und Auftrage seines

Herrn im Ministerium handelte, um den ungetrübten Blick deutscher Schulmänner zu trüben, Deutschlands Schulwelt zu täuschen.

Wohl haben Konfessionen das Recht, Schulen zu errichten, Lehrer zu bilden und zu bezahlen. Aber bloß solche Konfessionen, die auch vor der Schaffung des Schulgesetzes dieses Recht besaßen, solche, die organisierte Konfessionsgemeinden haben. Und das sind in Ungarn einzig und allein die Protestanten gewesen und gilt diese Bestimmung des Gesetzes weder für die Katholiken, noch für die Juden, noch aber für die Griechisch-Orientalen. Eben die Regierung spielt das Schulwesen, von einem Unstern geleitet, auch den letztgenannten Konfessionen in die Hände. Das sei Gott geklagt!

Das ist die erste Täuschung des knechtisch gesinnten Touristen, des ministeriellen Agenten.

Und wie ist es mit der direkten Aufsicht des Staates? Ist sie nicht durch das 1868-ger Schulgesetz gewährleistet? Ist es nach §. 14 des Schulgesetzes nicht Recht und Pflicht des Staates, die Schulen derjenigen Konfessionen, welche wohlorganisierte Gemeinden haben, zu inspizieren, darüber zu wachen und zwar streng, daß den Bestimmungen des Gesetzes entsprochen werde? Und ist es nach §. 128 des Schulgesetzes nicht Pflicht und Recht des staatlichen Schulinspektors *alle* Schulen seines Bezirkes jährlich mindestens einmal zu besuchen? Wer wagte sich die Legislation zu beschuldigen, wenn das Ministerium getrieben, von engherzigem Konfessionalismus, solche Instruktionen erließ, die dem Gesetze nicht entsprechen? Wer kann es nicht aus dem Schulgesetze herauslesen, daß der Minister oberster Leiter, sein Inspektor der Vertreter des Staates im Bezirke ist? Nur in den verschrobene Köpfen der „Referenten“ konnte jene Frage einer Interpretation des Schulgesetzes entstehen, welche sammt den neuen Verordnungen des Ministeriums das ungarische Schulwesen zu Grunde richten.

Die Konfession wäre in Ungarn auf dem Gebiete der Schule ein Nichts, wenn es einen verständigen, wohlwollenden Minister und vorurtheilslose, gewissenhafte Schulreferenten gäbe, die den Geist des ungarischen Schulgesetzes zu erfassen im Stande wären!

Das mußten wir unseren Freunden und Gesinnungsgenossen auf die „famosen Informationen hin“ in Erinnerung bringen.

Pädagogische Recepte

von Dr. Erfahrung.

IV. Recept gegen Lehrermangel und Mangel an Lehrer.

(Schluß)

Es ist edel und lobenswert, wenn Regierung und Private armen Jünglingen unter die Arme greifen, es ihnen möglich machen ihr Ziel zu erreichen, sie unterstützen, damit sie desto eifriger und ungestörter ihren Studien obliegen können; aber eine solche Unterstützung soll nur eine Folge des Verdienstes, eine belohnende und aufmunternde Anerkennung des Fleißes sein. Wird der Lehrstand ein solcher sein, daß er seinen Mann genügend standesgemäß nährt, überhaupt ein geachteter und geschätzter Stand, der seinen Anhängern eine Zukunft verspricht, wird es nie an Individuen fehlen, die in Liebe zu demselben einstehen, dann wird auch nie über Lehrermangel zu klagen sein. Die Forderung, die man an den Bildungsgrad der Lehrer wird stellen können, wird eine bedeutend größere sein; wir werden nicht nur eine genügende Anzahl von Lehrern, sondern auch ganz tüchtige Lehrer haben, die mit Begeisterung arbeiten, wirken und schaffen werden.

Ein recht tüchtiges Mittel dem Lehrermangel abzuhelpen, ist die „Errichtung eines Landes-Pensionsinstitutes“; es ist dies das beste Mittel in dem ministeriellen

Recepte, wenn es nur verabfolgt wird; verschreiben ist es schon leicht, aber die Apotheke fehlt wieder. Das Übel ist stark, die Hilfe muß also bald kommen; die Krankheit hat ihren Höhepunkt erreicht. Die „kranken Leute“ phantastieren schon lange und kommen aus dem Delirium nicht heraus. „Es reden und träumen die Menschen wie von besseren künftigen Tagen.“ Wird die Krisis glücklich vorübergehen zum Heile der Schule, zum Wohle der Lehrer?

Das wichtigste Mittel dem Übel des Lehrermangels abzuwehren, soll nach dem Ausspruche des großen Meisters — die Frauen als Lehrerinnen bilden. Von ihnen erwartet man vollständige Heilung, sie sollen die Männer ersetzen. Ein großes Wort das, eine wichtige Mission! Ich habe großen Respekt und Achtung vor den Frauen, fordert uns denn nicht schon der große Dichter dazu auf, indem er uns zuruft: „Ehret die Frauen! Sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.“ Sonst hätte vielleicht mancher das zu thun vergessen? Ich erkenne auch nicht den außerordentlichen Einfluß, den Frauen zu allen Zeiten auf die verschiedenartigsten Verhältnisse ausgeübt; das Wie lassen wir natürlich nun hingestellt sein, bezweifle auch nicht ihren Erfolg als Erzieherinnen. Ist doch das Weib schon von der Natur als Erzieherin diplomirt; ja es kann durch sein zartes Wesen, durch Liebe, Sanftmuth nachdrücklicher auf Herz und Gemüth des Kindes wirken, als der Mann; die Frauen werden also ihren Platz gut ausfüllen, aber doch nie den eines Mannes. Ubrigens haben die Frauen dieselben Lebensbedürfnisse als der Mann, und leben sie eben so wenig trotz Zartheit, Feinheit von „Mondeschein, Sternenglanz, Rosenduft“ als unjereins. Sie werden so gut bezahlt sein wollen, als die männlichen Lehrer und mit Recht! Sonst werden auch sie schwerlich geneigt sein, als Rettungsmittel in der Gefahr zu erscheinen. Man halte die Frau ja nicht für leichte, wohlfeile Waare, sie kommen so theuer zu stehen, wie das genus masculinum, oft noch theurer. Das Geizen dort, wo die richtigen Interessen der Schule und Bildung im Spiele sind, muß vor Allem aufhören, sonst wird es sowohl an männlichen als auch an weiblichen Lehrkräften fehlen. Über letzteres ließe sich zwar Manches, Vieles sagen, aber sie gehören nicht diesmal zu meinem Recepte, wäre auch nicht artig, mit einigen Federzügen sie abzufertigen; außerdem will Diderot, daß man, wenn man über Frauen schreibt, die Feder in Regenbogenfarbe tanze, ich aber habe bloß ein bißchen schwarze Tinte. Es will kein Regenbogen stehen, statt des Bogens strömt es, während ich dieses schreibe, fort und fort von oben herab. Der Regen macht mich verdrießlich, in dieser regnerischen Stimmung könnte ich Manches schreiben, was Knigge nicht für taktvoll hielt, Damen zu sagen. Auch gegen Frauen, als Lehrerinnen dürfen die Gesetze des „guten Tones“ nicht außer Acht gelassen werden, man muß daher gegen sie — nachsichtig sein.

Wenn ich all das eben Angeführte zusammenfasse, so ergibt sich als Quintessenz folgendes „Recept gegen Lehrermangel“, das ich allen kranken Leuten sowohl, als auch den hohen Heilkünstlern zur Prüfung empfehlen möchte:

Rept. Verbesserung der materiellen Lage des Lehrers in bedeutendem Maße.

Das Minimalgehalt sei nicht unter 600 fl.

Verstärke diese kräftige Dosis nach und nach bis zur Höhe von 1000 1200 fl. oder auch darüber. (Der Kranke kann es vertragen ohne Schaden.)

Zur Einathmung gesunder Luft, gib ihm eine gesunde Wohnung.

Sorge für die Zukunft der Lehrer.

Nehmet Schulinspektoren nur aus der Reihe tüchtiger, fleißiger Schulmänner.

Machet die Stellung des Lehrers in Staat und Gemeinde zu einer geachteten, geschätzten.

NB. Was von diesen Ingredienzien nicht in den kleinen Gemeinde-Apotheken zu bekommen, möge aus der Staats-Apotheke verabfolgt werden.

Dr. Erfahrung.

Es enthält dieses Recept die wichtigsten Mittel gegen „Mangel an Lehrer

und Mangel der Lehrer“ und ich will — weder Dr. Erfahrung noch Lehrer sein, wenn durch gehörige Anwendung dieses Receptes nicht bald das Übel vollkommen geheilt und die bereits franker Leute nicht schnell zu freudiger Tath, frischer Kraft gesunder werden. Der Staat gewinnt außerdem eine Geistesmacht, die treu und aufopferungsvoll auf seiner Seite stehen und ihm manchen Sieg zu erringen helfen wird.

XXI. „Allgemeine deutsche Lehrerversammlung“ in Breslau am 26., 27., 28. und 29. Mai.

IV. Die Sektionsberatungen am 28. Mai.

Zu der Sektion für den gewerblichen Unterricht sprach Herr Jessen aus Hamburg über die Organisation und Fortbildung. Er erklärte sich vor Allem dagegen, daß man an vielen Orten den Fortbildungsunterricht nur als Ergänzungsmittel für den mangelhaften Volksschulunterricht gelten lassen will; nach seiner Auffassung muß der Fortbildungsunterricht wesentlich Fachunterricht sein, welcher dem Handwerker, Gewerbetreibenden, Landwirte u. s. w., der nicht in der Lage ist, eine höhere Bildungsanstalt zu besuchen, eine seinem Beruf angemessene Bildung erteilt. Aus diesem Grund müssen allerorten zweckentsprechende Fortbildungsschulen entstehen, deren Besuch aber keineswegs obligatorisch sein darf; denn überall, wo es an guten Fortbildungsschulen nicht mangelt, geben die freiwillig Angemeldeten den Lehrern schon sehr viel zu schaffen, unfreiwillige Schüler gefährden den Erfolg des ganzen Unterrichts. Wären im Gegentheil Erfahrungen vorhanden, daß eine bestehende Fortbildungsschule ohne Schüler bliebe, würde Referent gegen den obligatorischen Besuch Nichts einwenden, aber seine Erfahrungen beweisen eben das Gegentheil, darum erscheint es ihm wünschenswert, vorderhand von einem obligatorischen Unterricht abzusehen. Die Einrichtung des Fortbildungsunterrichtes soll dem Berufe des Gewerbetreibenden in jeder Richtung Rechnung tragen und ihm nebst einer wissenschaftlichen auch künstlerische Ausbildung gewähren, welche der erwähnte Beruf fordert. Die Schüler müssen zur geistigen Thätigkeit angeregt werden, daß sie Freude an weiterer Ausbildung und selbständigem Weiterstreben finden. Zum Direktor einer Fortbildungsschule werde in der Regel ein tüchtiger Volks- oder Realschullehrer gewählt, der jedoch mit den Interessen des praktischen Lebens vertraut sei, dem Berufsleben der Gewerbetreibenden, Landwirte, Kaufleute u. s. w. nahestehe und reges Interesse an den Fortschritten auf den verschiedenen Gebieten nehme. Als Schüler werde Jeder aufgenommen, der dem schulpflichtigen Alter entwachsen ist. Jessen gab ferner ein detaillirtes Unterrichtsprogramm, das ganz dem Muster der Hamburger Anstalt nachgeahmt ist. Schließlich stellte Herr Jessen folgende Thesen auf: I. Die Fortbildungsschule sei zugleich Berufsschule; sie muß möglichst viele Fachklassen enthalten. II. Der Besuch derselben ist nicht obligatorisch. III. Die Fortbildungsschule steht unter einem eigenen Direktor. IV. Sie tritt in innigste Verbindung mit den Volksschulen, wie mit den Handwerks- und gewerblichen Zeichenschulen. V. Die Kurse sind halbjährig. VI. Die Schülerzahl in einer Klasse darf das Maximum von 35 nicht überschreiten. VII. Jeder Schüler wird von dem Direktor in die Unterrichtsfächer eingereiht. VIII. Die Methode muß der Aufgabe der Schule möglichst entsprechen, IX. Es sind halbjährige Zeugnisse zu erteilen.

Über die erste und zweite These entspann sich eine lebhafte Diskussion. Man sprach die Behauptung aus, daß es nie zu einem geregelten Fortbildungsunterricht kommen werde, wenn derselbe nicht obligatorisch ist für gewisse Altersklassen; auch hielt man einen Fortbildungsunterricht, der dem Berufe des Einzelnen vom Beginn an Rechnung tragen will, im Allgemeinen für unausführbar, da dies nur in solchen Centren von industriellem und geistigem Leben, wie in Hamburg, ohne besondere Schwierigkeiten thunlich ist. Man wünscht also statt einer berufsmäßigen Organisation, eine allgemeinere, nicht den einzelnen, sondern allen Gewerbetrei-

benden entsprechende. Nach längerer Debatte wurden folgende Resolutionen gefasst: I. Wo in ausreichender Weise für die Volksschule gesorgt ist, kann erst an Errichtung von Fortbildungsschulen gedacht werden. II. Der Unterricht in den Fortbildungsschulen ist für diejenigen Knaben, welche eine höhere Anstalt nicht besuchen, obligatorisch. Thesen III—IX wurden in der Fassung des Referenten angenommen.

In der Sektion für den Turnunterricht hielt Oberturnlehrer Zedler (Chemnitz) einen interessanten Vortrag, wobei er die ausgestellten Turngeräte von Dietrich und Harnack besprach. Dr. Bach (Breslau) gab einen geschichtlichen Überblick über das Volksschul-Turnwesen und stellte den Antrag, die Lehrerversammlung möge Beschlüsse fassen, daß das Turnen an allen Volksschulen und folglich an allen Lehrer-Seminarien fachmännisch betrieben werde. Dieser Antrag, in 6 Thesen gefasst, wurde auch angenommen.

In der Sektion für den Schreibunterricht wurde beschlossen, eine Kommission zu bilden, deren Aufgabe es sei, allgemeine Formen für die deutsche und lateinische Schrift nach bestimmten Grundsätzen festzustellen und die allgemeine Lehrer-Versammlung dahin zu bestimmen, diesen Formen allgemeinen Eingang in die Schulen zu verschaffen.

Höchst interessant und für die Lehrer sehr anregend waren die Sitzungen der naturwissenschaftlichen Sektion. Professor Bopp (Stuttgart) hielt nämlich einen demonstrativen Vortrag über den physikalischen Unterricht, wie solcher in den württembergischen Volksschulen erteilt wird.

V. Die Schlusssitzung am 29. Mai.

Nach Eröffnung der Sitzung wurden einige Telegramme und Begrüßungsschreiben mitgeteilt (darunter je eines aus Agram, Karlstadt und Ofen), dann einige kürzere Geschäfts-Obliegenheiten abgewickelt — worunter auch die Wiederwahl des Einleitungsausschusses — und nun schritt man zur Tagesordnung. Direktor Ittig (Bremerhaven) beginnt den Vortrag über „die Stellung der Schule und ihrer Lehrer im Kulturkampfe unserer Tage.“ Referent stellt folgende These auf: „Im Kulturkampfe unserer Tage ist es Pflicht der Schule und der Lehrer, allen Bestrebungen entgegenzuarbeiten, welche das moderne Staatsbewußtsein zu untergraben suchen.“ In der Motivierung dieses Antrages polemisiert Redner vor Allem gegen die in der ersten Hauptversammlung seitens der Regierungsvertreter gemachten Wünsche, man möge Politik und Religion in dieser Versammlung meiden. Diesem Ansinnen kann er sich um so weniger anschließen, da man sonst überhaupt vom Kulturkampfe nicht sprechen könnte.*) Nun wendet er sich gegen den Ultramontanismus. Als sich Redner gegen das Treiben der Ultramontanen in bissigen Worten ausließ, entstand ein Tumult und Lärm, der nicht enden wollte. Der Präsident ermahnte zur Ruhe und rieth den Tumultanten eine anderweitige Zerstreung an. Als nun Ruhe entstand, äußerte sich Redner dahin, über die Ultramontanen genug gesagt zu haben, darum wendet er sich gegen die protestantische Orthodogie, welche für die Anforderungen der Neuzeit kein Verständnis besitzt und stark am Althergebrachten hängt. Die Socialdemokraten haben eine große Anzahl berechtigter Wünsche, die aber nicht von ihnen ausgehen, sondern von allen Denen, welche dem Fortschritte huldigen. Die Socialdemokraten gehen aber weiter und darum müssen sie ebenso bekämpft werden, wie jeder Gegner der modernen Kultur. Es entsteht nun die Frage, wie sich die Schule diesen Tendenzen gegenüber zu verhalten habe? Nach den Regeln der Pädagogik sei es die Pflicht der Schule und ihrer Lehrer zum Staate zu halten, die Liebe zum Vaterlande in der Jugend zu wecken, rege zu erhalten und dafür zu sorgen, daß die heilige Flamme der Begeisterung nie erlösche. Wenn die Lehrer im Kultur-

*) Das mögen sich der Einleitungsausschuss der ungarischen Lehrerversammlung, der ungarische Unterrichtsminister und all seine Satelliten, darunter auch Diejenigen, welche die Schulmänner Deutschlands in Breslau als Agenten der ungarischen Regierung informiren wollten, merken! D. Red.

kämpfe der Gegenwart zum Staate halten, kämpfen sie nicht für sich allein, sondern auch für die Jugend, für die Zukunft und den Glanz der Nation. Direktor Heinrich (Prag) stellt folgendes Amendement: „Im Kulturkampfe unserer Tage ist es Pflicht der Schule und Lehrer, die liberalen Ideen mit besonnener Entschiedenheit zu fördern und allen Bestrebungen entgegenzuarbeiten, welche das moderne Staatsbewußtsein zu untergraben suchen.“ Weiter stellt Dr. Schnell (Prenzlau) noch das Amendement: „Es ist Pflicht der Schule und ihrer Lehrer, durch gesunde Bildung allen staatsfeindlichen Bestrebungen entgegenzuarbeiten.“ Hierauf entspann sich eine lebhaftere Diskussion, wobei manch' hartes Wort gegen Ultramontane, Orthodoxe, u. s. w. fiel, das sogar auf Schluß der Debatte ein Antrag gestellt wurde, welchen aber die Majorität ablehnte. Nach einiger Zeit wurde abermals ein Antrag auf Schluß der Debatte gestellt, welchen nun die Majorität annahm. Bei der Abstimmung wurde Ittig's These sammt den oben erwähnten Amendements angenommen, eine nicht geringe Anzahl von anderen Amendements aber abgelehnt.

Vor Beginn der Tagesordnung stellt Kiesel (Kreuzberg) den Antrag: „Die XXI. allgemeine deutsche Lehrerversammlung spricht die Erwartung aus, daß die königl. preussische Staatsregierung durch ein bald zu erlassendes Unterrichtsgesetz für Preußen die Grundlagen zu einem allgemeinen deutschen Schulgesetze schaffen und auf diese Weise die Initiative zur einheitlichen Regelung des deutschen Schulwesens ergreifen wolle.“ Nun wurde dieser Antrag zur Verhandlung gestellt, und als Dr. Thiel's (Breslau) Motivirung en bloc und ohne weitere Diskussion angenommen.

Nachdem noch über die Verhandlungen der Sektionen der Bericht erteilt wurde, ergriff der Vorsitzende das Wort zum Schluß des diesjährigen Lehretages. Redner konstatarie, daß diesmal die Haupt Sitzungen durch die Sektionsberatungen verkürzt wurden, jedoch zum Vortheile des Lehretages, da es außerordentlich schwer sei, in einer von Tausenden besuchten Versammlung stets das Rechte zu treffen. Diesmal seien die Arbeiten der Hauptversammlungen an Zahl viel geringer gewesen als bei anderen Gelegenheiten, jedoch haben die behandelten Fragen eine Lösung erhalten, die allgemein befriedigt. Auch die Zahl der Teilnehmer war weit geringer, als in den verflohenen Jahren, aber gewiß nicht zum Schaden der erzielten Resultate. Indem nun der Vorsitzende den Dank der Versammlung den Breslauer Kollegen und Bürgern gegenüber aussprach und sich der Mitwirkung Jordanbeck's und Schulrathes Rante erinnerte, schloß er seine Rede mit einem Hoch! auf den deutschen Kaiser. Die Versammelten erhoben sich von ihren Plätzen, und Schulrath Hoffmann schloß die XXI. allgemeine deutsche Lehrerversammlung.

Ein Metier ohne Boden.*)

Kurzgefaßter Beitrag zur vaterländischen Lehrerfrage.

Mit der Aufschrift: „Ungarn zur Lehrerfrage“ brachte ein Wiener Pöbelblatt in einer seiner jüngsten Nummern einen Artikel, welcher ganz hiezu geeignet ist, die gesinnungslose Menge gegen die vaterländischen Volksschullehrer aufzureizen. Vorerst werden darin sämtliche ungarische Volksschullehrer als Idioten verdächtigt, welche ihrer Aufgabe gar nicht gewachsen, und wenn dies ausnahmsweise nicht der Fall sein sollte, da wollen diese ihre Pflichten als Lehrer nicht erfüllen; dann, daß an vielen Orten und Volksschulen ganz unbrauchbare Individuen, welche zu jeder anderen Beschäftigung unfähig, entlassen werden müssen, als Volksschullehrer angenommen wurden. Daß es mit den vaterländischen Volksschullehrern gar so schlimm und arg im Allgemeinen bestellt ist, müssen wir, — natürlich mit Rücksicht auf die auch hierin obwaltenden Ausnahmefälle — bestreiten, umsomehr, da Thatsachen diese Anschauungen selbst widerlegen. Im

*) Vom Verfasser uns zur Verfügung gestellt aus den „D. N.“ D. Red.

Gegenſatz gibt ſich in Lehrerkreiſen eine erſtaunliche Regſamkeit, im Streben nach vorwärts kund; und es haben ſich allenthalben auch unſere vaterländiſchen Volkſchullehrer in Vereine geſchaart und zuſammengefunden, welche der Geiſt der neuen Zeit und des modernen Fortſchrittes durchweht und belebt. Wenn wir nun hier für unſere vaterländiſchen Volkſchullehrer einſtehen, ſo wollen wir aber keineswegs auch jene Perſönlichkeiten mit eingekloſſen haben, die irgendwo aus einem Amte, einer Kanzlei oder aus einer Kaſerne entlaſſen wurden, oder, die aus Mangel an Fleiß und Fähigkeit aus irgend einer Schulſtude oder Kollegium ſelbſt entlaufen, oder davon gegangen worden ſind, und ſich aber jetzt als Volkſchullehrer in verſchiedenen Volkſchulen breit machen. Wenn nun aber in Ländern und Staaten, in denen die Volkſchullehrer eine ehrenvolle und gegen die verſchiedenen Eventualitäten geſicherte Stellung genießen, des allenthalben fühlbaren Mangels an Lehrkräften wegen, derlei Fälle und Vorkommniſſe nicht ausgeſchloſſen ſind; iſt es dann zu wundern, wenn in unſerem Vaterlande, wo man ſich über die Volkſchule vornehm hinwegſetzt und dieſe noch immer in ſehr gefährlichen Händen beläßt; wo für die nothleidenden Volkſchullehrer bis heute noch immer zur Verbeſſerung ihrer erbärmlichen Lage Nichts geſchehen iſt, und wo man überhaupt jede erledigte Stelle und jedes offene Amt als eine Unterkunſts-Anſtalt für träge und beſchäftigungsloſe Abenteuerer zu benützen beſſen iſt — Befetzungen dieſer Art mehr als irgendwo vorkommen? Daran iſt aber nur thatſächlich zu erſehen, was man für die Volkſchule erſt noch für die Zukunft Schlimmes zu befürchten hat, wenn die nothwendigen darauf bezugnehmenden Verbeſſerungen nicht baldigt und radikal durchgeführt werden ſollten. Wenn nun die Zuſtände der Volkſchule in unſerem Vaterlande wirklich die traurigſten und unerhörteſten ſein ſollten, ſo fragt man ganz natürlich nach der Urſache dieſer tief beklagenswerthen Erſcheinung. Tragen hier vielleicht die vaterländiſchen Volkſchullehrer die Schuld? Wir glauben nicht, und finden die Grundurſache ganz wo anders! Warum nun den Lehrer in öffentlichen Blättern bloßſtellen, und ihn ſo gleichſam ſeinen Gegnern ausliefern? Hiedurch wird der geſinnungsloſen Menge Anhalt geboten, ihren Volkſchullehrern — die ſie ohnehin allerorts als eine Laſt und nothwendiges Übel in der Gemeinde anzusehen gewohnt ſind — erſt recht gar Nichts zu geben und zu verabreichen und ſie in ihrer Noth darben und hungern zu laſſen.

Nachdem nun in dem gedachten Blatte die vaterländiſchen Volkſchullehrer ſattſam verläſtert und verdächtigt geworden ſind, wird endlich wie im Vorübergehen — auch die wahre Urſache der Lehrerkalamität und des Unweſens und der anderweitigen Unzukömmlichkeiten, die noch immer drohend und waltend über der Volkſchule ſchweben, leicht berührt. Zuerſt wird die ſchmähliche Entlohnung mit 300 fl. ö. W. jährlich für einen Lehrer betont! Ja wahrlich! was ſoll ein Lehrer mit dieſem Bettel anfangen? Schreiber dieſer Zeilen kennt einen, nicht ſehr reichen Baron, welcher ſeinen Diener, welcher ſich damit befaßt, ſeines Herrn Kleider anzuklopfen und deſſen Stiefel zu putzen, nebt Wohnung, Kleidung und Koſt jährlich 360 fl. ö. W. Lohn gibt und verabreicht; wie gerne würde mancher Lehrer ſeine Stelle mit der jenes Dieners vertauſchen? Jedes Handwerk hat goldenen Boden, aber das Metier des Lehrers — hat gar keinen Boden! — Weiters wird erwähnt, in welchen Händen ſich bis heute noch immer die Lehrerbildungs-Anſtalten befinden, und wie mangelhaft dieſe beſtellt ſind. Sind daher Jünglinge, die ſich in Ungarn der Volkſchule widmen wollen — die gar keine Ahnung haben von dem Glende und der Noth — der ſie ſo harmlos entgegen gehen, nicht höchlich zu bedauern? Und wäre es da nicht Pflicht eines jeden erfahrenen Schulmannes, an welchen ſich ſo junge Leute um Rath wenden, hievon abzurathen und ſie zu warnen? Schon am Anfange ſeiner Laufbahn, wenn ſich die Altern den Lehramtskandidaten ſelbſt in ihren Familienweſen und in ihrer Exiſtenz, durch die namhaften Koſten, die ſie für ſeine Vorbereitung für die Lehrerbildungsanſtalt vermenet, empfindlich geſchädigt und wehe gethan haben, und der Jüngling in der Abſicht, und nach

der Meinung seiner Ältern in die Bildungsanstalt wandert, um sich dort für seinen künftigen Lehrerberuf brauchbar und vollkommen auszubilden; da sehen sich dann Ältern und Kandidat arg betrogen, weil dies zur Ausbildung des künftigen Lehrers bei Weitem nicht geboten wird, und ausreicht, was man von dieser Anstalt ihrer Bezeichnung und ihres Zweckes wegen schon zu erwarten berechtigt wäre, und so mancher Jüngling hat erst noch bei seinem Austritte aus dieser Anstalt, die er nie hätte betreten sollen mit seinem Zeugniß der Reife, für die Unfähigkeit und Unfähigkeit — bei all seinem Fleiße — für diejenigen zu büßen, die es nicht verstanden haben, ihn weder gehörig zu leiten noch zu unterrichten: wie will man nun solche Ergebnisse und Ergebnisse an maßgebender Stelle rechtfertigen? Und bei so bewandten Umständen will man dann, wenn es mit der Volksschule nicht vorwärts geht, die Volksschullehrer beschuldigen? Die Volksschule ist in jedem Kulturstaat ein so hervorragendes Institut, daß sich ihre Wichtigkeit gar nicht verkennen läßt, und wo dies verläugnet wird, müssen wir nur auf die wüthenden Kämpfe der verschiedenen Parteien in aller Herren Länder hinweisen, womit man sich um die Oberherrschaft über die Volksschule streitet, um diese für ihre Parteizwecke zu gewinnen. Auch Ungarn kann sich mit offenen Augen diesen Thatsachen nicht verschließen, wenn es nicht vor dem gebildeten und zivilisirten Europa isolirt dastehen will; aber man will nicht v o r w ä r t s! und so bleibt das achtungsgebietende, ehrenvolle Amt des Volksschullehrers eine Stellung ohne Halt, ein Metier ohne Boden.

G.

Schulnachrichten.

Igló, am 4. Juni. (Schulverhältnisse. Berichtigung.)
Herr Redakteur! Unberühmter Weise erlaube ich mir, die g. Leser Ihres geschätzten „Ungarischen Schulboten“ über zwei in Nr. 22 dieses Blattes aus Zipfen mitgetheilten, sich widersprechenden Artikel aufzuklären. Um kurz zu sein: Jeder Berichterstatter hat Recht, nur hat der zweite, Herr J.-r.-n., zugleich auch Unrecht, weil er zu allgemein gesprochen hat. Herr P., der über den Stand des Schulwesens im e v a n g e l i s c h e n subkarpathischen Dekanatskreise berichtet, hatte in seinem Berichte eben nur die e v a n g e l i s c h e n und nur die d e u t s c h e n Schulen vor Augen und hat als evang. Dekan mit den slowakischen, katholischen Schulen auch Nichts zu thun, die freilich viel zu wünschen übrig lassen, wo sie eben noch nicht Kommunal Schulen sind; deshalb erscheint sein Bericht in so rosenfarbenem Lichte, daß sogar mehr Kinder die Schule besuchen, als schulpflichtig sind, was wohl denkbar, aber nicht recht zu glauben ist. Der zweite Berichterstatter, Herr J.-r.-n. hingegen, mag durch das traurige Los der Lehrerröcke Epitafio in Béla zu solch bitteren und grau in grau malende Expektorationen sich veranlaßt gefühlt haben. Worauf er aber mit der Frage, ob die Männer mit der eisernen Stirne keinen Funken von Ehre im Leibe haben, hinzielt, verstehen wir nicht und ersuchen ihn um nähere Auskunft. Gar nicht zu verstehen aber ist der Gedanke, daß man es geistlich von oben anlegt, den Lehrstand zu Grunde zu richten, um den . . . jungen Leuten talia rasa zu machen. Vielleicht unverständlich, weil grammatikalisch falsch. Auch ersuchen wir ihn, die eigene Antwort: „es machen sich verschiedene Einflüsse contra geltend“ auf die selbstgestellte Frage: „ob die Generalversammlung des Zipfer Lehrervereins dieses Jahr im Monat August oder Ende Juli abgehalten wird“, näher zu beleuchten. In der Redaktions-Korrespondenz derselben Nummer Ihres Blattes stellten Sie, Herr Redakteur, die Frage, ob keine Schulnachrichten von hier zu berichten wären? Diese Frage möge der Gefragte beantworten; er hat Stoff genug, etwa auch über die zu errichtende Kommunal Schule u. s. w. E i n s aber wird er kaum erwähnen, deshalb will ich es vor die Öffentlichkeit bringen, weil es zeigt, daß selbst ein Lehrer in Städten, sogar in der wichtigsten Stadt des Komitates — wie es die hiesige Bevölkerung von Igló gerne behauptet — nicht auf Rosen gebettet ist. Wenn auch

an und für sich das schon ein I belstand ist, daß an einer 4klassigen städtischen Elementarschule bloß zwei Lehrer wirken, demzufolge jeder mehr als 30 Kinder zu unterrichten hat, so soll doch wenigstens der Lehrer der 3. und 4. Klasse — wie es sein Vorgänger war — mit dem der 1. und 2. Klasse gleichgestellt sein und man soll ihn nicht (in einer Stadt) mit 120 Gulden mehr, als dem gesetzlichen Minimalgehalt abspesen, dazu ihm noch verbieten, die gepflogene Privatstunde mit der ganzen Klasse zu halten, die ihm doch wenigstens auch 100 Gulden über's Jahr eintrug. Zwar muß man auch hinwieder der Gemeinde gerecht werden und ihr zum Lobe erwähnen, daß dem betreffenden Lehrer der Kirchendienst abgenommen wurde, wodurch sein Amt erleichtert und gehoben ist. Dies that man aber auch mit dem andern Lehrer; daher — Gleichberechtigung.

Steierdorf, am 5. Mai. (Beitrag zum Art. in Nr. 21. des „*U n g. S c h n l b.*“) Geehrtester Herr Redakteur! Als bewährtem Freunde der Volksbildung stelle ich, indem ich Sie um Aufnahme nachstehender Zeilen in den „Schulboten“ höflich ersuche, dieses Manuskript zur Verfügung. Zeichne mit aller Hochachtung. Das Manuskript lautet: „Fern sei von mir alle Bosheit, während ich nachstehend schildere, wie am 20. Mai der wackere Pfarrer zu Steierdorf-Mina, eine arglose schlichte Figur“ mit einem Wolfs-Charakter, kurzum ein Wolf im Schafspelze, Eigenschaften, die einem verkappten Ultramontanen alle Ehre machen, dem Gesetze Achtung verschafft und die gerichtlichen Amtshandlungen als Staatsbürger, römisch-katholischer Priester und als solcher, Muster aller Tugenden respektirt, was übrigens nach dem Strafgesetze zu ahnden wäre. Der hochw. Herr, gewesener Schul-Direktor (diese verlorene Würde drückt freilich schwer sein Herz), scheint ein ausgesprochener Freund der Schule zu sein, denn er kann die Einmigungen in Schulangelegenheiten — wie die Kage das Mausjen — durchaus nicht lassen; er erschien am obgenannten Tage bei der Gerichtsverhandlung der wegen schlechtem Schulbesuch der schulpflichtigen Kinder zitierten Ältern als wohlwollender Rathgeber und animirte die letzteren durch folgende Worte zu ihrer Pflichterfüllung: „Recht haben die Ältern, daß sie ihre Kinder nicht in die Schule schicken, denn sie lernen Nichts“ sehr lobenswerth, nur hat der geistliche Herr in seinem Eifer vergessen zuzusetzen „aus der Religionslehre!“ „und werden nur geprügelt“ (ebenfalls richtig, denn die Religionslehre wird den Kleinen mit dem Prügel eingebleit). Es sind dies Worte, die dem Manne im schwarzen Roke vom heil. Geiste direkt eingegeben wurden und sind folgerichtig „unfehlbar“; diese sollen dem Gesetze Achtung verschaffen, den ihm anvertrauten verirrtten Schafen, denen er als guter Hirte vorsteht, zu Heile dienen. Der gute Wille, Beides nicht zu bezwecken, wird von Seite der g. Leser wohl anerkannt und bedauert Korrespondent den Herrn Pfarrer — im Falle er den letztern Theil seiner priesterlichen Worte vielleicht auf den weltlichen Theil der Lehrer bezog — (der erste Theil als öffentliche Kellktion geht die Regierung an) um Beweisführung bitten zu müssen, ansonsten man den Hochwürdigen für einen gemeinen Verläumder halten müßte.“

„Ein Freund der Wahrheit.“

Vereinsnachrichten.

Bistriker Volksschullehrerverein. Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Leser einen ausführlichen Bericht über die Thätigkeit der Kollegen im Bistriker Kirchenbezirke zu bringen. Wir entnehmen denselben dem „*B. W.*“, und können nicht umhin, am Schlusse des „Berichtes“ einige redaktionelle Bemerkungen zu machen. Der Bericht lautet: „Der allgemeine Volksschullehrer-Verein des Bistriker Kirchenbezirkes *A. B.* hielt am 4. Mai l. J. seine zweite diesjährige Generalversammlung unter dem Vorsitz des Herrn Bezirksdechanten *S t e p h a n K e l p* ab. Die Tagesordnung enthielt nachstehende Gegenstände: a) Einen Antrag die Pensionsfrage der Volksschullehrer betreffend. b) Vortrag über den gesetzlich vorgeschriebenen Vorgang, resp. Feierlichkeit bei der Aufnahme der Schüler in den

Landeschulen der ev. Landeskirche A. B. gehalten von Gottlieb Groß, Pfarrer in Senndorf. c) Bericht über die Thätigkeit der Zweigvereine im Jahr 1872 vom Bistritzer Mädchenlehrer Michael Wolff.

Ad I. Nach einer zwar kurzen, aber ziemlich lebhaften Debatte, faßte die Versammlung den Beschluß, in einem gehörig motivirten Gesuche die jetzt tagende Landeskirchen-Versammlung zu bitten, sie möge die Zahl der Dienstjahre zum Bezug der vollen Pension für die Volksschullehrer der ev. Landeskirche A. B. von 45 auf 35 und zwar unter den bisher bestandenen Bedingungen herabsetzen.

Ad II. Eines ungetheilten Beifalles erfreute sich der Vortrag des Pfarrers Gottlieb Groß über die Aufnahme der Schüler bei Beginn des Schuljahres. Die Hauptgedanken waren beiläufig folgende: Der Ortspfarrer macht sich bei Beginn des Schuljahres aus der Taufmatrikel einen Auszug der schulpflichtigen Kinder und verliest die Namen derselben eines Sonntags vor dem Antritt des neuen Schuljahres mit der dringenden Bitte von der Kanzel: die Eltern sollen ihre Kinder auf dem ersten Gang in die Schule selbst begleiten und der Schule übergeben. — Der Ortspfarrer erscheint mit den Kirchenvätern, Kurator und Ortsrichter ebenfalls in der Schule und übergibt, nach einer entsprechenden Ansprache an die Eltern und Schüler, die frisch eintretenden Kinder dem Lehrer. — Die Aufnahme der Schüler sei die passende Gelegenheit, die Gemeinde-Glieder für die hohe Bedeutung der Aufgabe unserer sächsischen Volksschulen zu interessiren; diese müßten Pfarrer und Lehrer in hervorragendster Weise benützen, um die Zahl der Freunde und Gönner derselben zu vermehren und den Sinn der Opferwilligkeit für Zwecke der Schule zu beleben. — Die Schule könne ihre Aufgabe nur dann vollständig lösen, wenn das elterliche Haus sie kräftig unterstütze; darum sei die vollständige Übereinstimmung der Schule und des elterlichen Hauses unerlässlich.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienten arme und verwaisete Schüler von Seite des Lehrers und der Schulbehörde.

Ad III. Der Bericht über die Thätigkeit der Zweig-Vereine war zwar kein ganzer, da dem Berichterstatter nur der geringste Theil der Protokolle der Zweig-Vereine zugegangen war; dennoch aber fehlte es demselben nicht an Gehalt, denn der Berichterstatter hatte seine Arbeit durch wörtliche Anführung mehrerer einschlägigen Stellen aus Dr. C. Schmidt pädag. Schriften bedeutend erweitert. Vermißt haben wir aber in diesem Berichte eine Kritik über die Thätigkeit der einzelnen Zweigvereine. Und wir halten diese als einen der Hauptmomente bei Berichterstattung über die Wirksamkeit der Zweigvereine.

Unter Anträgen, welche am Schluß von verschiedenen Seiten gemacht wurden, verdient der des Predigers und ersten Lehrers in Heidenorf, Andr. Homner rühmende Anerkennung. Homner stellte nämlich den Antrag, die Versammlung solle im Wege des Bezirks-Konfistoriums im Laufe dieses Sommers einen Fortbildungskurs für die Volksschullehrer des hiesigen Kirchenbezirkes veranstalten, in welchem einige Lehrer des hiesigen Gymnasiums praktische und theoretische Winke ertheilen sollten, von der Generalversammlung zu bestimmenden Lehrgegenständen ertheilen sollten. Die Versammlung ging auf diese Idee sofort ein und ernannte ein Comité, welches mit der Aufgabe betraut wurde, die nöthige Einleitung hiezu zu treffen.

Dieses Comité hat sich seiner Aufgabe dadurch entledigt, daß es — dem Bedürfniß und den Verhältnissen entsprechend — festsetzte: a) Der Fortbildungskurs solle in der letzten Hälfte des Monats Juli in Bistritz abgehalten und hiezu nur die ersten Lehrer (Rektoren) jener Volksschulen zu erscheinen verpflichtet werden, an welchen bloß zwei Lehrer wirken, dagegen auch die zweiten von jenen Schulen, wo drei oder vier Lehrer wirken. b) Der Kurs dauere 8—10 Tage und es soll für diesmal bloß in Experimental-Physik, Botanik und Mineralogie unterrichtet werden, wozu das Comité den Lehrer der Naturwissenschaften am hiesigen Gymnasium M. Rapp in Aussicht genommen hat. c) Das löbl. Bezirks-Konfistorium soll bittlich angegangen werden, die Sache zu unterstützen, um namentlich

die Her- und Rückreise, sowie den Aufenthalt der Lehrer in der Stadt während des Fortbildungskurses in entsprechender Weise zu erleichtern."

Nachbemerkung. Wie die Leser sehen, geht es in diesem Verein sehr schwülher. Nur Pfarrer und Prediger sprechen, Rektoren und Lehrer — schweigen. Ein unheilvolles Schweigen das! Es gemahnt uns an das Schweigen jener Konferenzen, wo die kath. Pfarrer ehemals den Vorsitz geführt, wo kath. Pfarrer sprachen Um einen Einblick in das sächsische Lehrerleben zu gewinnen, beginnen wir in nächster Nummer einen interessanten „Beitrag zur Geschichte des siebenbürgerisch-sächsischen Schulwesens.“

D. Red.

Zur Richtigstellung. In meinem Artikel (Nr. 22 des „Ang. Schulb.“ S. 259) kommen einige unliebsame Fehler vor, die ich hiemit berichtige, in dem ich die Leser bitte, die Berichtigungen in den betreffenden Artikel hineinzeichnen zu wollen. Am Schlusse des ersten Absatzes soll der Satz also lauten: „Die Wahrheit ist und bleibt immer das wirkliche, das objektive Sein als ein vom erkennenden Geiste Aufgenommenes, in ihm sich Spiegelndes und dadurch zu seinem Eigenthum, zu einem idealen Besitz Gewordenes“ S. 260, Zeile 21, von unten soll heißen: „Wie es im Beginne.“ Z. 16 v. u. vor dem Zitat ist ein Semikolon. Nach dem Zitat kommt ein Fragezeichen. Z. 7 v. u. ist nach Doktor „trotz“ einzuschalten. Z. 4 v. u. heißt „gemeine Verdächtigung.“ Z. 2 v. u. statt: Feldin ist zu lesen: Felden. S. 261, Z. 6 von oben statt: Richters ist zu lesen: „Stifters.“

Korrespondenz der Redaktion.

1679. A. S. in Br. bei H. Soweit unsere Erfahrung reicht, hält es sich sehr schwer, unter den heutigen Verhältnissen einen Verleger zu finden. Am Besten ist es jedenfalls Ihr Unternehmen im Wege der Subskription zu veröffentlichen. — 1680. F. K. in Kolluth. Wir halten es als eine der ersten Aufgaben jedes Lehrers, in seinem Orte ein Leserverein zu gründen. Darum begrüßen wir Ihre uns zugekommene Nachricht mit Freuden; Denn auf unsere Anregung hin sind mindestens 300—350 Leservereine in Ungarn gegründet worden u. zw., in der Zeit von kaum einem halben Jahre. Es soll aber in jeder Gemeinde ein Leserverein blühen — und es wird damit Gesittung und Wohlfahrt gefördert. —

Korrespondenz der Administration.

51. Jos. W. in Arad. Sie haben den entfallenden Betrag pro 1872 des Schulboten uns gezahlt. Der Verleger weiß also, wo er fordern kann und darf. Den betreffenden Schein haben Sie nicht auszulösen. Der Mana hat uns hunderte von Gulden vorenthalten, wird sich also hüten, eine Forderung zu stellen, wenn Sie sich auf uns berufen. Ubrigens finden Sie im vorjährigen Jahrgang des Schulboten die Quittung. 52. J. Ch. in Zádorsak. Das muß ein Irrthum sein. Nicht nur pro 2. Sem. 1872, sondern auch pro 1873 und 1874 sandten Sie Nichts ein. Für das 1. Sem. 1872 halben wir 2 fl. von Ihnen erhalten und v. rechnet.

53. An alle verehrten Abonnenten unseres „Boten.“

Durch die Post haben wir Ende Mai folgenden Brief erhalten, genau adressirt „An die Redaktion des Ang. Schulboten Pest.“ Der Brief lautet wörtlich:

„Gü n s, den 13. Mai 1874. Höbliche Redaktion! Da mir vor einer Woche eine Rechnung für die „Ang. Schulzeitung“ 1873—1874 mit 8 fl. 16 kr. als Rückstand zugesendet wurde und ich mich nur für den Jahrgang 1873 abonnierte, jedoch diese Schulzeitung fortgesetzt mir zugesandt wird, so ersuche ich, mir diesen Rückstand für das Jahr 1873 mit 4 fl. für das 1. Jahr 1874 mit 1 fl. 33 $\frac{1}{2}$ kr., zusammen 5 fl. 33 $\frac{1}{2}$ kr. als Rückstand nach Möglichkeit abtragen zu lassen, die weitere Zusendung aber zu unterlassen. Achtungsvoll Ignaz Wallner, Lehrer.“

Wie die geehrten Abonnenten sehen, ist dieser Brief nicht an uns geschrieben, sondern nur irrthümlich an uns adressirt worden. Aus diesen Zeilen, wie auch aus den Mittheilungen, die uns von Arad und Zádorsak zukommen, ersehen wir, daß man Schulden für 1872, 1873 und 1874 mit Nachnahme einheben will.

Obzwar wir für das vorige Jahr bei 1000, für heuer aber bei 1500 fl. bei unseren Abnehmern ausstehen haben, ist es uns noch nicht eingefallen, die Beträge für den „Ang. Schulboten“ mit Nachnahme einzuhoben. (Bei unserem postl. Tagblatte geschah das mit 250 Abnehmern darum, weil sie sich zur Zahlung mittelst Nachnahme verpflichteten.)

Damit aber unsere verehrten Abnehmer, die noch nicht bezahlt haben, wissen wer schuldig ist, und wie viel, so wollen wir mit Ende Juni ein Verzeichniß unserer Schuldner in dieser Correspondenz veröffentlichen. Es geschieht dies vornehmlich auch daran, weil wir in Erfahrung gebracht, daß Viele der Abnehmer die entfallenden Abonnementsbeträge an die Aigner'sche Buchhandlung gesendet haben, diese aber die betreffenden Beträge — obzwar sie an uns adressirt waren — uns nicht einhändigte. Wir finden aber kein anderes Mittel, um Klarheit in das von böswilligen Leuten angerichtete Chaos zu bringen.

In Kommission bei Gebr. Rosenberg. Pest, Universitätsgasse 2. — Druck von Khor u. Wein